

Neue Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WERNER BETZ: *Aufs Maul geschaut*. Deutsch — wie es wurde und wirkt. Edition Interfrom, Zürich 1975 (A. Fromm, Osnabrück). 78 Seiten, Preis 9,— Fr.

Der als Nummer 56 einer ‚sachkundigen‘ Reihe „Texte + Thesen“ erschienene Kleinband umfaßt drei — dem Stil nach zuerst als Vorträge verfaßte — Arbeiten des bekannten Sprachgeschichtlers und Bearbeiters von Wörterbüchern (z. B. Wasserziehers „Woher“?). Der erste Aufsatz behandelt „Die Entstehung der deutschen Gemeinsprache und zeigt schon im Untertitel, worum es dabei geht: „Aus den Barrieren der Mundart zur Brücke der Gemeinsprache“. Als wesentlich wird u. a. der Ausgleich zwischen Nord und Süd, also etwa zwischen St. Gallen, Reichenau, Weißenburg im Elsaß einerseits und Fulda sowie den Hansestädten anderseits, herausgestellt. — In „Sprache, Witz, Politik — Macht und Ohnmacht der Sprache, des Lächerlichen und des Klischees“ zeigen treffende, vorwiegend politische Beispiele aus unsern Tagen, wie die Sprache zu bestimmten Zwecken gebraucht und mißbraucht wird. Was oder wer lügt, ist aber „nicht die Sprache, sondern der Sprecher“. — In der vergnüglichen Abhandlung „In Goethes Mundart“ werden „Humor und Sprache einer Landschaft“, der hessisch-rheinfränkischen, vorgestellt. Ein Thurgauer oder Schaffhauser wird verblüfft feststellen, daß die alten Frankfurter ‚Schlaafsaal‘ für ‚Schleif(endes)seil‘ sagten, also ähnlich sprachen wie sie. Neben vielem andern erfährt man zu guter Letzt auch, daß Goethes berühmtes Sterbewort „Mehr lisch...“ nicht „Mehr Licht“ bedeutete, sondern etwa „Man liegt (nicht gut)“.

In der selben Reihe ist als Band 66 vom gleichen Verfasser „Sprachkritik — Das Wort zwischen Kommunikation und Manipulation“ erschienen. Hier geht es ganz um die mißbräuchliche Verwendung der Sprache zur Verführung, Verfälschung und Veränderung. ahb

GERHARD VAN DEN BERGH: *Jenseits von Gut und Besser*. Glossen zum heutigen Deutsch. Kolumbus-Verlag, Menziken. 39 S., broschiert, 6,50 Fr.

Um so besser. Eine zeitgemäße deutsche Sprachlehre. Kolumbus-Verlag, Menziken. 124 S., Spiralheftung A 4, 18,80 Fr.

Nach dem Vorbild von zahlreichen vorangegangenen Glossatoren stellt Gerhard van den Bergh im ersten angezeigten Werk einige Glossen zum heutigen Deutsch zusammen. Im Titel travestiert er den Titel von Friedrich Nietzsches Werk „Jenseits von Gut und Böse“; als Untertitel setzt er mit Vorliebe ein Zitat aus Goethes Faust oder sonst aus einem Klassiker. Gleich in der Einleitung erwähnt er den Deutschschweizerischen Sprachverein und bringt ihn in Zusammenhang mit dem Sprachdienst in Zürich, statt mit der Sprachauskunft in Luzern. Wir nehmen zu seinen Gunsten an, daß seine Bemerkung ein Irrtum ist.

Im zweiten, umfangreicheren Werk schuf er eine gute, ausgewachsene deutsche Sprachlehre und legt „auf des Lesers Mitdenken mehr Gewicht als darauf, daß er Regeln auswendig lernt, die er ohnehin wieder vergißt“. Nun, einige Regeln muß man schon behalten, und je mehr, „um so besser“. Gegen die Sprachlehre ist nichts einzuwenden; sie ist einwandfrei. teu.